

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 56 (1962)
Heft: 9

Artikel: "Hier spricht China"
Autor: Struve, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-140697>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Hier spricht China»

Drei Dämonen amerikanischer Abkunft stehen mit Sicherheit jedesmal an der Tür der UNO, wenn China Einlaß begehrt, und stoßen es zurück: Haß, Furcht und Arroganz.

Haß ganz unbegründet, denn China hat seine Revolution nicht gegen Amerika, sondern gegen Hunger und Elend gemacht. Furcht — verständlich vom Standpunkt einer Wirtschaftsgesinnung, die fürchten muß, daß Chinas Beispiel ihren Ausbeutungsspielraum in der Welt verengt. Und Arroganz, die noch immer der Meinung ist, daß alle Weltprobleme nur eine amerikanische Lösung finden können.

Die konformistische Westpresse verbreitet ein Zerrbild über China. Es ist deshalb verdienstvoll, daß ein amerikanischer Journalist, *Felix Greene*, es auf sich genommen hat, dieses Bild nachzuprüfen und zu berichtigen. Er hat 1957 und 1960 zwei ausgedehnte Reisen durch China gemacht und dabei jede Möglichkeit wahrgenommen, sich über Tatsachen und Meinungen zu orientieren. Das war nur möglich dadurch, daß er in Amerika Engländer und im Besitz seines englischen Passes geblieben ist. Er ist weder Sozialist noch Kommunist, sondern Anhänger der «freien» Wirtschaft und Individualist. Um so größeres Gewicht hat sein Urteil. In dem Kapitel «Hier spricht China» seines Buches «Erwachendes China» läßt er China selbst zu Worte kommen, und man hört einmal, «wie es aus dem Walde heraus schallt». So nämlich:

Zwei Gattungen von Besuchern kommen zu uns. Die einen wissen alles, bevor sie kommen. Sie sehen unsere vielen Unvollkommenheiten, weil sie gekommen sind, sie zu sehen, und gehen befriedigt davon. Die andern sind Idealisten, die mit einem idealisierten Bilde von China zu uns kommen, natürlich enttäuscht werden und sich zu den andern gesellen.

Hauptsache: der Profit

Wir wünschen weder Vorurteil noch Idealisierung. Wir wünschen beurteilt zu werden von Menschen, die selbst gesehen haben und sehen wollten. Aus diesem Grunde hat unsere Regierung allen amerikanischen Diplomaten und Korrespondenten, die kommen wollten, Visa angeboten. Was war Washingtons Antwort? Es erklärte sofort, niemand dürfe sich unterstehen, nach China zu reisen. Warum dieses Verbot? Fürchtete man, daß ein Lügengewebe einen Riß bekommen könnte?

Als der Westen uns entdeckte, waren es nicht die Menschen eigener Art und eigenen Rechts, die sein Interesse gefangen nahmen, sondern die Rohstoffquelle und der Markt. Was wir Menschen dabei fühlten, wenn uns zum Beispiel das Zollwesen aus den Händen genommen wurde, um westlicher Schmutzkonkurrenz die Möglichkeit zu geben, unsere gewiß rückständige, aber doch unsere eigene Indu-

striе zu vernichten — oder ob wir die hereingeschwemmten Waren überhaupt haben wollten, war völlig unwesentlich. Wesentlich war der Profit, und wenn er auch, wie am Opium, mit blutigen Kriegen gesichert werden mußte. Welche physischen und moralischen Schädigungen dabei auftraten, spielte nicht die geringste Rolle. Ihr sagt, ja, aber Amerika stand doch abseits von diesem schmutzigen Geschäft. Das scheint so. Aber Amerika spielte auch hier seine gut gelernte Rolle des Uneigennützigen. Mit seiner Erklärung der «Politik der offenen Tür» konnte es sich vornehm in den Hintergrund zurückziehen und sich — sehr vorteilhaft — als «stiller Teilhaber» assoziieren.

Amerika hinter Tschiang Kai-schek

Aber alles uns bis dahin angetane Unrecht verblaßt vor dem, was Amerika mit der Unterstützung Tschiang Kai-scheks tat und noch tut. Eure Presse hat mit großem Erfolg einen dichten Schleier über die letzten furchtbaren Jahre der Herrschaft Tschiangs gebreitet, aber uns sind sie gegenwärtig, und es wird uns schwer, zu verstehen, wie Washington trotz vieler amtlicher Berichte, Artikel angesehener Berichterstatter, Augenzeugenberichte und Dokumente über Tschiangs Grausamkeit und Korruption ihn weiterhin wirtschaftlich, militärisch und moralisch stützen kann.

Und darum ist Formosa der Punkt geworden, an dem unsere Meinungen am heftigsten aufeinanderstoßen. Hier sprechen die Tatsachen so aufdringlich laut gegen Amerika, daß euer Volk zur Wahrung seiner Gemütsruhe durch eine schalldichte Lügenmauer gegen sie abgeschirmt werden muß. Aber nehmt zur Kenntnis, daß es wirklich Lüge ist, daß zum Beispiel Formosa nie zu China gehört habe oder Amerika es nie als Teil Chinas anerkannt habe, daß seine Bewohner nicht Chinesen seien, daß sie gar nicht den Wunsch gehabt hätten, wieder mit China vereinigt zu werden. Man verschweigt euch auch, daß eure offizielle Haltung einmal ganz anders war. Im Januar und Februar 1950 wurde sie dahin interpretiert, daß nicht die Absicht bestehe, in den Bürgerkrieg einzugreifen. Eure jetzige Behauptung, daß hier, einen halben Erdball von euren Grenzen, eure Sicherheit bedroht sei, ist ein Gegenstand des Spottes für jeden urteilsfähigen Menschen geworden. Was wirklich bedroht ist, geht hervor aus einem Frage-und-Antwort-Spiel im Abgeordnetenhaus zu Washington am 26. Januar 1954: Abgeordneter Coudert: «Habe ich Sie richtig dahin verstanden, daß Sie sagen wollten, das Herzstück unserer Politik gegenüber China und Formosa bestehe darin, China unter beständiger Drohung eines militärischen Angriffs zu halten, in der Hoffnung, daß irgendwann einmal ein interner Zusammenbruch erfolgt?»

Walter S. Robertson, stellvertretender Staatssekretär für fernöstliche Angelegenheiten: «Jawohl, so habe ich es gemeint.»

C.: «Mit anderen Worten: Ein Kalter Krieg unter der Führung der USA, mit beständiger Angriffsdrohung gegen Rotchina, von Formosa

und anderen fernöstlichen Gruppen unternommen, mit Rückendeckung durch die USA?»

R.: «Ja.»

C.: «Soll das grundsätzlich heißen, daß die USA beabsichtigen, die amerikanische Herrschaft im Fernen Osten für unbegrenzte Zeit aufrechtzuerhalten?»

R.: «Ja. Genau so.»

Verfehlte Spekulation

Ihr Amerikaner scheint auch nicht zu wissen, wie blutig sich Tschiang den Formosanern aufzwang und welches Schreckensregime er noch heute dort führt. Aber ihr könnetet es wissen. Euer eigenes Weißbuch schreibt darüber: «... Mit dem 9. Mai (dem Einzug Tschiangs) begann ein ausgedehntes und unterschiedsloses Morden. Soldaten bajonettierten Kulis ohne Provokation ... Wer den Anschein erweckte, sich verstecken zu wollen, wurde niedergeschossen. Geplündert wurde, wo es nur etwas zu plündern gab ... Es begann eine systematische Suche nach Studenten ... Studenten wurden hingerichtet ... Eine Menge Leichen begannen in den inneren Hafen zu treiben. In ländlichen Bezirken wurde mit Maschinengewehren aufs Geratewohl die Dorfstraße entlang geschossen ... Kritiker der Regierung, Lehrer, Rechtskundige wurden ergriffen und hingerichtet ...»

Uns, die wir Tschiang kennengelernt hatten, überraschte das alles nicht, aber ihr werdet euch bisher kaum eine Vorstellung von seiner Art gemacht haben.

Es ist mehr als naiv, zu glauben, daß ein noch so großer Aufwand von Geld und Waffen es diesem Manne ermöglichen könnte, je wieder in den Besitz von China zu gelangen. Chinas Geschichte wird auf dem Festland geschrieben, nicht auf Formosa. Ihr verschwendet eure Steuergelder an ein Phantom, wenn ihr eure Sicherheit in der Verbindung mit einem gewissenlosen Abenteurer sucht, dem ihr eure 7. Flotte schickt und dessen Offizieren ihr ermöglicht, mit euren Flugzeugen unsere Städte zu bombardieren.

McArthur wollte China erobern

Das genügt euch noch nicht; ihr benutzt eure dominierende Stellung in der UNO, um uns als die Aggressoren im Koreakrieg zu brandmarken. Bösen Glaubens, denn ihr wißt sehr gut, daß wir dem Kriege drei Monate lang ruhig zugesehen haben und daß erst am 2. Oktober 1950, als die amerikanischen Truppen sich unseren Grenzen näherten und McArthur drohte, in die Mandschurei einzufallen, unser Ministerpräsident euch eine Warnung zukommen ließ. Ihr schlugt sie in den Wind. Zu eurem Schaden.

Der Mythos einer chinesischen Aggression hat uns 10 Jahre lang die Pforten der UNO verschlossen, aber selbst Amerika wird ihn schließlich aufgeben müssen. Die «Rand Corporation», von der Luft-

waffe beauftragt, eine unparteiische Untersuchung über Chinas Eintritt in den Koreakrieg durchzuführen, berichtet: «McArthur wollte den Yalu überscheiten und Chinas Armee vernichten . . . Diese Woche hat der General noch einmal das grausame Geschick beklagt, das ihm in den Arm fiel . . . China hat niemals an der Planung der nordkoreanischen Aggression teilgenommen, noch hat es auf Betreiben Rußlands gehandelt, sondern hatte „vernünftige Gründe“, als es in Korea einmarschierte, nachdem es anscheinend drei Monate lang den Krieg gar nicht zur Kenntnis genommen hatte. China griff ein, weil die kriegswütigen Erklärungen McArthurs es zu der Annahme zwangen, daß er in China einfallen wolle. McArthur hat in dieser Woche bestätigt, daß es seine Absicht und daß es eine verpaßte Chance war.»

Wer ist der Angreifer?

Es ist interessant, zu fragen: «Welches Land ist nun eigentlich aggressiv, China oder die USA?» Präzise Antworten auf präzise Fragen:

1. Wie viele militärische Stützpunkte hat Amerika auf fremdem Gebiet? Hunderte. China? Keinen.

2. Wie verhalten sich die Flotten beider Länder? Wie die Mücke zum Elefanten.

3. Was gibt Amerika für seine Rüstung aus? In 16 Tagen soviel wie China in einem Jahr.

4. Wie hoch ist Amerikas Vorrat an Atomwaffen? So hoch, daß auf jeden Mann, jede Frau, jedes Kind *in der Welt* 32 Tonnen hochexplosiven Sprengstoffs kommen. Chinas Vorrat? Nicht vorhanden.

5. Wie verteilen sich Amerikas Ausgaben? So, daß es zehnmal soviel für Rüstung wie für soziale Bedürfnisse, Erziehung, Gesundheit und Wohlfahrt zusammengenommen ausgibt . . .

Zwölf Jahre lang hat China unter ständiger militärischer Bedrohung zu leben gehabt. 24 Stunden jeden Tag sind an unzähligen Orten Raketen auf unsere Städte gerichtet und Bomber bereit, die Nachlese zu halten. Quemoy ist unseren Küsten fast so nahe wie Alcatraz dem Goldenen Tor. Wie würde das Volk von San Francisco und wie würde Washington reagieren, wenn dort Kanonen, Bomber und Raketen in russischen Händen wären? In Japan, in Südkorea, auf Okinawa, auf Formosa, den Philippinen unterhält Amerika mächtige militärische Stützpunkte. Die 7. Flotte kreuzt unter unseren Küsten und stört unsere Küstenschiffahrt. Eure Bomber überfliegen unser Gebiet.

Ein bloßes Gerücht über die Einrichtung eines russischen Stützpunktes auf Kuba konnte euch in rasende Wut versetzen. Wie würde es euch sein, wenn eine feindliche Macht in Mexiko, in Kanada, in Hawaii, auf den Bermudas Stützpunkte unterhielte?

Wacht auf, Amerikaner!

Eure Rüstungen, sagen eure Führer, sind nötig, um die Kostbarkeit der amerikanischen Lebensform zu schützen. Sie ist anscheinend so

kostbar, daß ihretwegen die Zukunft der Menschheit getrost aufs Spiel gesetzt werden darf. Aber steht eure amerikanische Lebensform wirklich so jenseits aller Kritik? Ist es nicht wahr, daß bei euch die Gesetzlosigkeit beängstigend zunimmt? Daß in 24 Stunden 5500 Jugendliche verhaftet werden müssen? Daß 55 Prozent eurer Krankenbetten mit geistig Gestörten belegt sind? Und ist es ein Wunder? Gebt ihr nicht mehr für Alkohol als für Erziehung, mehr für Reklame als für Gesundheitspflege aus? Uns kommt es vor, als ob gerade euer gepriesenes Wirtschaftssystem, das das Materielle vergöttert und in dem jeder der Wolf des andern ist, keine anderen Folgen haben könnte.

Ihr seid empört, daß man wagt, euch eine Kolonialmacht zu nennen. Aber ihr seid es, und es macht euren Kolonialismus nicht besser, daß er seine Herrschaft heimlich, unter der Oberfläche und frei von Verantwortung übt. Eine Entscheidung von 12 oder 20 Männern in Neuyork kann 10 000 Arbeiter in Bolivien oder den Philippinen auf die Straße setzen und ihre Familien dem Hunger preisgeben. Wer bei euch tritt dann für sie ein? Eure christliche Regierung etwa? Aber nein, sie sieht es im Gegenteil für ihre Pflicht an, amerikanische Profitinteressen in der Welt zu schützen. — und die Männer, die dem Dollar am treuesten dienen. Warum anders unterstützt ihr Syngman Rhee, Franco, Tschiang Kai-schek, Boun Oum, Batista, Perez Jimenez? Weil sie zwar alle Diktatoren, aber alle «gut» im Sinne eurer heiligen Kapitalinteressen sind.

Wacht auf, Amerikaner! Bemüht euch herab von eurem hohen Roß und gesellt euch als die, die im Leben und in der Politik irren können, denen zu, die diese Schwäche mit euch teilen. Wir sind nicht ansprechbar auf eine «Politik der Stärke» und lassen mit uns nicht in einer Sprache reden, die euch zu Halbgöttern und uns zu halben Teufeln macht, aber — das nehmt in acht! — wir hassen euch nicht und sind immer bereit, als gleiche mit euch über alles, was uns heute noch trennt, zu sprechen.»

Karl Struve

Der Moskauer Weltkongreß für Frieden und Abrüstung (9. bis 14. Juli 1962)

Im folgenden möchte ich versuchen, diesem bemerkenswerten Kongreß etwas von dem Leben wiedergeben, das man ihm, wenigstens in der deutschen Schweiz, geflissentlich abgesprochen hat. Was unserer Bevölkerung von einer um deren geistige «Freiheit» so besorgten Zensur zugebilligt wurde, war wirklich das einzig Negative, über das berichtet werden konnte, abgesehen davon, daß sich der Kongreß, trotz der nicht minder großen Gefährdung der Menschheit durch die